

## **Editorial**

Im Mittelpunkt der arbeits- und industriosociologischen Forschung stehen empirische Studien. Für die Arbeits- und Industriosociologie, so könnte man dies interpretieren, ist es besonders wichtig, den Veränderungen ihres Gegenstandes auf der Spur zu bleiben, sie nicht aus dem Blick zu verlieren: Was tut sich in den Betrieben, wie entwickeln sich Selbstverständnis und Berufsorientierungen von Erwerbstätigen, welche Prozesse verbergen sich hinter den Daten zur Entwicklung am Arbeitsmarkt? Der Anspruch der Disziplin, aus der Analyse der Organisation der gesellschaftlichen Arbeit Folgerungen für das Verständnis gesellschaftlichen Wandels im Allgemeinen zu ziehen, verpflichtet zur sorgfältigen empirischen Arbeit. Die vorletzte Ausgabe dieses Journals widmete sich deshalb den in der Disziplin eingesetzten Methoden.<sup>1</sup> Doch empirische Beschreibungen verlangen nach Interpretation und dafür sind theoretische Instrumente notwendig. Mit welchen theoretischen Werkzeugen arbeitet die Disziplin? Welchen gesellschafts- und sozialtheoretischen Traditionen sieht sie sich verpflichtet? Mit welchen Konzepten setzt sie sich aktuell auseinander und erschließt diese damit für die weitere empirische Forschung? Welche neuen theoretischen An-schlüsse zeichnen sich ab?

Diese Fragen reflektieren nicht zuletzt die heute existierende Vielfalt an Optionen, empirische Forschungsergebnisse theoretisch einzuordnen und eigene Konzepte und Ansätze in die Soziologie einzubringen. Die theoretischen Zugänge sind entsprechend ausdifferenziert und heterogen. Wird dies einerseits als Bereicherung begrüßt, klingt andererseits häufig Bedauern an, dass durch die Vielfalt ein gemeinsamer theoretischer Bezugsrahmen verloren zu gehen scheint. Die Frühjahrstagung der Sektion widmete sich deshalb unter dem Titel „Theoretische Perspektiven der Arbeits- und Industriosociologie: Traditionslinien und Herausforderungen“ am 12./13. Mai 2011 in der Universität Kassel einer Diskussion über die theoretischen Werkzeuge der Arbeits- und Industriosociologie. Die vorliegende Ausgabe der Arbeits- und Industriosociologischen Studien macht acht der anlässlich dieser Tagung erarbeiteten Positionen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich. Die Beiträge informieren über einige der Traditionslinien der Arbeits- und Industriosociologie und geben der kritischen Auseinandersetzung mit diesen Raum. Zudem werden neue Konzepte vorgestellt, mit denen die Forschung an weitere aktuelle Diskurse anknüpfen kann.

Am Anfang gibt *Walter Müller-Jentsch* einen kritischen Überblick über die Traditionslinien des ökonomischen und des soziologischen Institutionalismus. Er schlägt für die Arbeits- und Industriosociologie ein neues Konzept auf Basis des akteurszentrierten Institutionalismus vor, um dem Zusammenhang von Handlung und Struktur besser zu entsprechen und erläutert dies am Beispiel der Montanmitbestimmung. *Fritz Böhle, Annegret Bolte, Judith Neumer, Sabine Pfeiffer, Stephanie Porschen, Tobias Ritter, Stefan Sauer* und *Daniela Wühr* bilanzieren die bisherige Entwicklung des Konzepts des subjektivierenden Arbeitshandelns. Für die künftige Arbeit, so die

---

<sup>1</sup> Arbeits- und Industriosociologische Studien, Jg. 3, Heft 1, August 2010, <http://www.ais-studien.de/home/veroeffentlichungen-11.html>

AutorInnen, komme es darauf an, dem subjektivierenden Arbeitshandeln sowohl in der Forschung als auch in der Arbeitspolitik den Stellenwert eines substantiellen Elements jedes Arbeitshandelns zuzuerkennen und dem auch in Fragen der Organisation, des Technikeinsatzes und der Bildung gerecht zu werden. *Mathias Heiden* eröffnet neue Zugänge zur Kategorie des Konflikts und zur Konflikttheorie unter Rückgriff auf Georg Simmels formale Soziologie. Arbeitskonflikte, so die These, seien als Vergesellschaftungsprozesse zu konzipieren. *Stephan Voswinkel* setzt die Kategorie der Anerkennung mit der für die Industriesoziologie fundamentalen Kategorie des Interesses in Beziehung, indem er ihre jeweilige Begriffsgeschichte rekonstruiert und nach wechselseitigen Bezügen fragt. Interesse sei reflexiv zu verstehen. Im Begriff der Interessenidentität, so die These, werde greifbar, dass Interessen in Anerkennungsprozessen legitimiert werden können. *Linda Nierling* befasst sich ebenfalls mit dem Begriff Anerkennung. Sie fragt, welche Bedeutung Anerkennung auch in nicht erwerbsförmiger Arbeit haben kann und wie vor diesem Hintergrund gesellschaftspolitische Strategien zur Relativierung der Bedeutung von Erwerbsarbeit eingeschätzt werden können. Nicht-Erwerbsarbeit in Familie und Ehrenamt, so ihre Folgerung, eröffne wichtige individuell spezifische subjektive Anerkennungspotentiale. Sie könne fehlende Anerkennung durch Erwerbsarbeit nicht ersetzen, biete jedoch wichtige Anknüpfungspunkte für ein umfassendes Verständnis von „guter“ Arbeit und „gutem“ Leben. *Brigitte Aulenbacher* und *Birgit Riegraf* stellen einen Ansatz vor, der Erwerbsarbeit in den Rahmen alltäglicher und biografischer Arbeitsarrangements stellt. Sie illustrieren anhand des Berufsfeldes von WissenschaftlerInnen an Universitäten, das sie zur Zeit in einem internationalen Vergleich untersuchen, welchen Erkenntnisgewinn sie von einem Zugriff erwarten, der die konkrete Arbeits- und Berufssituation als Koppelung einander widersprechender Sphären versteht und dabei geschlechtsspezifisch differente Lösungen erwarten lässt. Auch *Karin Lohr*, *Thorsten Peetz* und *Romy Hilbrich* berichten über einen Ansatz zur Untersuchung von Arbeit im nichterwerbswirtschaftlich organisierten Bildungswesen. Sie erproben eine systemtheoretisch angeleitete Interpretation empirischer Befunde und konstatieren, dass die arbeitenden Personen den Erwartungen und Zumutungen der Organisationen, in denen sie tätig sind, mit bemerkenswertem Eigensinn begegnen. Das Heft schließt mit einem Beitrag von *Tanja Bogusz*. Sie eröffnet eine arbeitssoziologische Perspektive im Anschluss an die französische pragmatische Soziologie und fordert dazu auf, u.a. die Frage nach der Möglichkeit koordinierten (Arbeits-)Handelns unter der Bedingung sich widersprechender Referenzen auch mit Hilfe soziokultureller anthropologischer Konzepte zu untersuchen. Dabei erschlossen sich, so die These, nicht nur analytisch interessante, sondern auch arbeitspolitisch relevante Erkenntnismöglichkeiten.

Die vorliegende Ausgabe stellt ein vielfältiges und vielschichtiges Spektrum aktuellen theoretischen Denkens in der deutschen Arbeits- und Industriesoziologie vor. Sie regt zum Weiterdenken und Weiterlesen an und vielleicht auch dazu, in der eigenen Forschung neue theoretische Optionen zu erproben. In diesem Sinne erwarten wir auch von diesem Heft, dass es zur Selbstverständigung und Fortentwicklung der Disziplin nachhaltig beiträgt.

Für die HerausgeberInnen

Heike Jacobsen